

Zeitraer Anzeiger

№ 127

Sonnabend, den 26. Oktober 1929

42. Jahrgang

Politischer Wochenpiegel.

Frankreichs Außenpolitik nach Briand's Sturz. — Die Stellung Wiens in dem neuen Verfassungsentwurf. — Reichsfinanzen und Zündholzmonopol.

Briand's Rücktritt wird allgemein — vor allem aber auch in der ersten Pariser Presse — recht pessimistisch beurteilt. Dabei gehen die Kritiker weniger von der innerpolitischen Lage Frankreichs aus, die ja doch die eigentliche Ursache darstellt, als von der Befürchtung, daß die Verfassungspolitik der letzten Jahre Schäden nach sich ziehen könnte. Manen Chamberlain und Stresemann, der eine durch die politischen Verhältnisse seines Landes, der andere durch den unerlöschlichen Tod gezwungen, von der Welttribüne abgetreten waren, ist Briand als einziger übrig geblieben von jenen, die seit Verfall in den Verhandlungen tristen, die wissen, wie sich die Reparationsfrage immer wieder neu gestaltet hat und wie die Ansichten der Welt früher waren und wie sie jetzt sind. Es ist eigentlich einer der wenigen, der weiß, daß nur Verfassungspolitik heute Ruhe und Sicherheit bringen kann und hat sich langsam aber sehr sicherlich überzeugt auf die neue Stimmung eingestellt. Wenn Briand nun auch, wie es heißt, abgelehnt hat, eine neue, feine dreigliedrige Regierung zu bilden, so muß man doch damit rechnen, daß es dem guten Juristen seiner Freunde und der Verankerung seiner Energie gelingt, ihn wieder an die Spitze zu stellen. Sollte das der Fall sein, so ist damit auch die Gemüthsruhe gegeben, daß er seine Haager Abmachungen leidet und leistungstos durchsetzen wird.

Aber wir haben zu überlegen: Was wird, wenn ein anderer an Briand's Stelle tritt? Ist der Sturz der Briand'schen Regierung ein Beweis dafür, daß eine französische Mehrheit sich gegen Young-Plan und Rheinlandräumung auflehnt? Gewiß! Und diese Gegenströmungen der immerhin umfangreichen nationalen Kräfte vorhanden, die weiteren Aufbau der deutschen Reparationen vorerzieren und als ein unerwartet wichtiges französisches Exposé entstehen. Sie verlangen dazu, daß die Räumung der Rheinlande nur vereinbarungsgemäß und nur dann erfolge, wenn die notwendigen Sicherheiten gegeben sind, diese Sicherheiten, die abzutreten bisher immer Aufgabe der französischen Presse war. Aber die Parteien sind doch überwiegend in der Zahl, die der Briand'schen Politik zustimmen und sich von den französischen wirtschaftlichen Forderungen leiten lassen, also auch auf die Stimme der französischen Industrie hören, die in dem Beginn der politischen Veränderung den Beginn einer Wirtschaftsveränderung erblickt. So ist es auch einer Regierung, die etwa anders denken sollte als Briand, nicht mehr möglich, das Räumungsprogramm zu ändern, auch die Grundlagen des Young-Plans sind angenommen und können nicht mehr umgestoßen werden. Aus diesem Grund kann der Kleinkrieg gegen

die Arbeiten Briand's nur untergeordnete Bedeutung haben, schließlich den Erfolg, daß die Schlüsselhandlungen im Haag weiter verhandelt, absichtlich verzögert werden und die deutschen Forderungen nach Regelung der Saarfrage eine bilaterale Behandlung erfahren. Unangenehm ist diese Briand's Krise auf alle Fälle. Sie ist aber nicht gemacht wie andere Regierungsstritten, die wir in Frankreich erleben, die die Mühsal verfolgten, angefangene Verhandlungen und Vereinbarungen zu zerlegen. Diese Krise ist ohne Berechnung gewesen. Deshalb wird sie aber desto schwerer zu überwinden sein. Es mag noch andere Männer in Frankreich geben, die es ähnlich mit der Fortleitung der schwebenden Verhandlungen meinen und die auch den Mut haben, ihre Amtspflicht zu verletzen. Nur Briand konnten wir, Briand hatte in der Welt einen Namen, er lebte in der Atmosphäre der Reparationsverhandlungen, er galt uns als Brücke zum französischen Volk. Bedauerlich, wenn er im Konzern der Männer, die die letzte Hand an einer friedlichen Einigung gelegt haben, fehlen würde.

Der österreichische Bundeskanzler Schöber hat vor der entscheidenden Phase der parlamentarischen Auseinandersetzung über die von der Regierung eingebrachte Vorlage zur Verfassungsreform Gelegenheit genommen, noch einmal vor der Öffentlichkeit den Standpunkt der Regierung darzulegen und ist dabei besonders auf die Punkte eingegangen, die die Stadt Wien betreffen. Die Ansicht, Wien keines Charakters als Land zu besitzen und ihm sein eigenes Parlament zu den dazu gehörigen Rechten zu nehmen, ist es in erster Linie, die den Widerstand der österreichischen Sozialdemokratie findet, da diese in Wien ihre Hochburg hat und nicht gewillt ist, diese Position schwächen zu lassen. Sie begründet die Berechtigung einer benutzten Stellung Wiens mit der Tatsache, daß die Landeshauptstadt nach ihrer Bevölkerungsziffer fast ein Drittel des ganzen Landes repräsentiert. Freilich ist die Verleibung dieser Schlüsselstellung Wiens keineswegs der einzige Grund des sozialdemokratischen Widerstandes, er wendet sich auch gegen andere als reaktionär empfundene Absichten der Verfassungsreform, und die abnehmende Geltung der Sozialdemokratie zeigt ebenfalls aus, die parlamentarisch erforderliche Zweidrittelmehrheit für den Gesetzentwurf zu vereiteln — wenn dieser sozialdemokratische Widerstand ernsthaft und bis zum Schluss aufrechterhalten bleibt.

Die jetzt abgeschlossenen Verhandlungen des Reiches mit dem schweidischen Zündholzvertrag über die Gewährung einer Abgabe im Betrage von rund 500 Millionen Reichsmark und über eine Umgestaltung der deutschen Zündholzindustrie durch Monopolisierung des Verkaufs haben die Aufmerksamkeit erneut auf eines der gewaltigsten und einflussreichsten internationalen Konzerngebilde gelenkt. Die bisherigen Weltkriege rechnen mit

einer effektiven Zinsbelastung, die günstiger ist als die heute am offenen Markt erreichbaren. Der Fruch hat bestimmte Wünsche über Organisation der deutschen Zündholzindustrie gestellt. Erfordert wurde eine Erweiterung der durch Gesetz vom Jahre 1927 geschaffenen Zündholzindustrie und Neugründungssperre zu einem Zündholzhandelsmonopol, dem zugleich das alleinige Recht der Ein- und Ausfuhr von Zündholz übertragen wird. Das Monopol wird Reichsmonopol werden, eine Auslieferung an den Schwedentrakt kommt nicht in Frage.

Zugunglück bei Nürnberg.

Berliner und Frankfurter D-Zug in voller Fahrt zusammengestoßen.

— Nürnberg, 24. Oktober.

Der Berliner Schnellzug D. 39 fuhr dem Münchener Schnellzug D. 389 bei der Ausfahrt aus dem Station Reichelsdorf in die Flanke. Von der Reichsbahndirektion Nürnberg ist sofort ein Hilfszug abgegangen. Drei Personen haben das Leben eingebüßt, und zwar die Politassistentin Klue und Obermaier aus München, sowie der Zugführer Elschel aus München. Von den neun Schwerverletzten sind nach den bisherigen Zeugnissen einer ein Helfer, ein weiterer ein Lokomotivführer, sowie einer ein Spanier namens Masius Gerold, sämtliche 10 Schwerverletzte wurden in das Krankenhaus in Nürnberg eingeliefert. Auch 18 Leichtverletzte sind zu bezichtigen.

Nach einer präzisen Meldung sind zwei Schwerverletzte gestorben, so daß sich die Zahl der Todesopfer auf fünf erhöht.

Das Unglück ist anscheinend dadurch entstanden, daß der Schnellzug D. 39 beim Ausfahren aus dem Bahnhof Reichelsdorf das g e r e t t e A u s f a h r s i g n a l a b b e r a h und den durchfahrenden Schnellzug D. 389 in die Flanke fuhr, so daß die Lokomotiven und zwei Personenzugwagen entgleisten.

Die beiden Maschinen waren derart ineinandergefahren, daß es notwendig war, Teile auseinanderzuschleppen, um den glücklicherweise nur leichtverletzten Lokomotivführer des D. 39 zu befreien.

Reichelsdorf liegt auf der Strecke von Nürnberg nach Treuchtlingen etwa 84 Kilometer von Nürnberg entfernt, noch innerhalb des Bereiches des Vorortverkehrs von Nürnberg.

Rästelraten um einen Füllfederhalter.

Sind Dokumente in der Zelle gefälscht worden?

— Berlin, 24. Oktober.

Neuerdings sehen im Vorberaum der gegen Leo Scharf gerichteten Untersuchung verschiedene Dokumente, die im Laufe der Ermittlungen bei der Staatsanwaltschaft vorgelegt worden waren. Es entstand der Verdacht, daß man hier Beweismittel vorgelegt hat, die erst in jüngerer Zeit geschrieben worden sind.



Der Flüchtling

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERBUD 34

Eine Minute später saßen sie in der Wagenreihe in Bewegung. Marion sah sie zu Nikolaus hinüber, dessen Hände wie zum Gebete ineinander gefaltet lagen. Er wandte kein Auge von der Landschaft, die an den Fenstern vorüberflog und für die Dion absolut nichts Verlockendes anbot: Keine weitentlegene Dörfer mit zerstreuten Gehöften, Stangenröhne und Breitergrütze, Strohdächer und Dächern. Die Eingänge sahen alle nach Süden, von einer bläulichen Raube überdeckt. Ab und zu zeigte sich eine Kirche, Fichten, Thorne, Meierei- und Birkenhänge waren dazwischen gestreut. Der Nymen, der Rhein flauens glänzte auf, von heiligen Bergen und zerbrochenen Bergen umrahmt.

In Kommo war kurzer Aufenthalt und buntbewegtes Leben auf dem Bahnhof: Feilschende Juden, Bayern in Pelzmützen und deren Frauen mit grellgeputzten Kopffüßern drangen in die Abteile. Sie kamen vom Markte und führten den Rest der nichtverkauften Waren mit sich: Harten Quark in Säcken, Süßholz mit zusammengeknüllten Beinen, deren Spitze nach abwärts hingen. Butter, Eier und Honigmelz.

Und wieder kaudte die Lokomotive dahin durch Wälder, Moore, Sümpfe, unwirtliche Strecken mit vereinzelt Nidhtungen, dem heutigen Petrograd entgegen.

Dimitris Gesicht war das eines Seehers. Die Augen genötigt, die Lippen zu einer schmalen, verkrampften Linie verzogen, lauschte sich sein schickes Gesicht am Geräusch fest. Das war die Heimat! Ein fortwährendes Ritzeln lief über seinen Leib. Er überhörte es, wenn Karlen etwas fragte und sah über Marion Lunen hinweg, als wäre sie vollkommen Luft für ihn.

Keiner störte ihn mehr. Jeder begriff, was in ihm vorzugehen mußte. Der feimtalose Flüchtling setzte nach fünf Bahnen der Vermittlung zum ersten Male den Fuß wieder auf russischen Boden.

Die Fingerringe wurden in Petrograd von einem Sowjetvertreter aufs lebenswichtige empfangen. Drei Lykos standen bereit, sie nach dem Hotel zu bringen. Karlen stellte seine Begleiter vor. Mit einem raschen

Blick tauchten die Augen des Kommissars in die Marion Lunen. Was die Deutschen für Frauen hatten! — Russland hatte dreierlei seiner Weibsbilder bestialisch hingemordet. Was noch übrig war, bestand wiederum zu dreierlei aus Dornentum. Das die Besten selbst branntschand war, überste nichts an der Tatsache.

Und ein Weib brauchte der Ruße so gut wie jeder andere! Es ging nicht ohne solches.

Der Kommissar sah Marions etwas abgemessenen Blick und wandte sich Dimitri zu, dessen Gesicht begann noch farblos zu werden, als es schon vor. Als er jetzt dem Sowjetvertreter die Hand reichte, verlegte ihm die Sprache. Karlen sprach leise ein. „Herr Kommo ist der Partner von Frau Lunen in unserem großen Film. Ich hatte schon Sorge, daß er uns einen Strich durch die Rechnung macht. Er ist gerade in der letzten Zeit sehr unzufrieden gewesen. Glauben Sie, daß ihm das Klima hier zuträglich sein wird?“

Am Gesichte des Kommissars zeigte keine Antwort. Die graubraunen Augen sprachen in unheimlicher Gleichmütigkeit, als er zu Dimitri hinüberlief. „Ich hoffe, daß Sie sich sehr gut erholen in der —“ er hielt inne, als müßte er sich bestimmen und ergänzte hastig: „In einigen Tagen werden Sie sich sehr gut akklimatisiert haben. Herr —“ Bogner!“

„Nichtig drehte er ihm den Rücken zu und ging an Frau Marions Seite nach dem Wagen, der bereits angestartet stand.“

Marion sah schüchtern zurück und gewahrte, wie Dimitri mit den anderen in das zweite Auto stieg. Sie verpürte plötzlich eine Furcht, welche ihr die Hände aufeinanderklappern ließ. Der Kommissar verlorb ein Schloß.

„Gründigste können ohne irgendeine Sorge sein. Es ist in jeder Hinsicht für Ihre Sicherheit Vorsehung getroffen.“

„Ich fürchte mich nicht“, sagte sie und von den freien Rängen ihres Bekleidungs die an die Schützen hinauf, daß er ihre verlassenen Wangen nicht mehr sehen konnte. In ihren Augen stand eine mörderische Angst. Dieser Mensch an ihrer Seite und Nikolaus Dimitri begegneten sich heute nicht zum ersten Male. Sie tannien sich! Hatten sich sofort wiederertannt!

Was mochte das für ein Ende nehmen! Regisseur Karlen lachte ein Gespräch in Gang zu bringen, indem er dem Kommissar ein paar Höflichkeitellen über Petrograd sagte. Er lobte die bequemen, verständlich angelegten breiten Straßen, die regelmäßigen Plätze, die großen geräumigen Gebäulichkeiten und die prächtigen Kirchen.

Kommissar Petroffs blieb immer gleich höflich und

undurchbringbar. Nur als Marion ihr Urteil hören ließ; in habe sich die Stadt ganz anders vorgefellt. ein ruinenhaftes zumangesehloßenes Dorf, in dem kaum mehr ein Stein auf den anderen geblieben war, lächelte er höflich.

„Nichtig ist Petrograd in nie gewohnt“, gab er erlich zu. „Es fehlt die Einheit. Dazu kommt noch, daß es ganz in der Ebene liegt. Kein Tell erhebt sich über den anderen, was gerade bei Prag so wunderbar wirkt. Hier ist alles flach. Nichts hebt sich, Nichts gruppiert sich! Alles zerfällt, verkschwimmt. Das teilt besonders jetzt im Winter noch vie mehr.“

Karlen nickte zustimmend. Der Kommissar hatte Recht. Es war alles eins. Das große Weiß des Schnees stand als Solofarbe dem ludehenden Auge gegenüber. Die Wände des Häuser hoben sich nicht vom Boden ab und schienen kaum auf festem Grunde zu wurzeln. Die schneigenen Dächer flollen mit dem Graublau des Himmels zu einer einheitlichen Masse zusammen.

Häufiger, kläglich Nebel lag über den Straßen, als Linien verflochten sich. Die Eten sehten. Es war, als seien die Häuser ein lodendes, luftiges Foto Morgana-Gebilde, das jeden Moment verflüchtigen konnte.

Der Wagen hielt vor einem Hotel „ersten Ranges“, wie Frau Lunen mit einem Gefühl der Erleichterung konstatierte. Sie sah sich um. Nun kam auch das Auto, in welchem Dimitri lag, in langsamem Tempo nachgefolgt.

Als die mottige Wärme des weiblichen Marions Körper umschmeichelte, wandte sie sich mit einem auftrübenden Blick an den Kommissar Petroff: „Alles, alles ist anders, als meine Phantasie es mir zeichnete! — Es ist beinahe wie in Berlin.“

Ein schlafendes Lächeln spielte um seine Mundwinkel. „Ich bin glücklich, wenn Gnädigste zufrieden sind.“

„Aber sehr ist es denn überall in Petrograd so wunderbar?“

„Nicht überall.“ Das Lächeln verstand um seinem Gesichte.

„Kann man auch die anderen Viertel besuchen? — Ich meine das, was weniger erfreulich zu sehen ist?“

Petroff zog beide Brusteln an. Sein Gesicht lagte so viel mehr. „Das verniegt er sich mit der Seite eines Niemannes. Alle Wünsche und Beschwerden bitte ich an meine Adressen beizugeben zu wollen. Ich sehe Ihnen für die Dauer Ihres Aufenthalts in Petrograd zur Verfügung und hoffe, Sie möchten sich wohlfühlen in unserem neuen, geliebten Zustand.“ (Fortsetzung folgt.)

Heiter Tage ist nun, während die heimische Unter-
suchung der Dokumente durch Sachverständige stattfindet,
der Füllfederhalter im Besitz von Leo Sklarer ge-
funden worden. Er hat ihn nicht bejahren, als er die
Falle des Untersuchungsgegenstandes besah. Der Ver-
dacht, er könne diesen Füllfederhalter mitgebracht haben,
ist begründeterweise auch auf Sklarers Mitverleumdung,
Rechtsanwalt Punge, gefallen. Er ist darüber bereits
vernommen worden und hat mit aller Entschiedenheit be-
sritten. Diesen Füllfederhalter seinem Klienten zugewie-
sen zu haben. Am eventuellen Zusammenhang zwischen den
neuerkrankten Dokumenten und dem in der Zeitung von
Leo Sklarer gefundenen Füllfederhalter zu ermitteln,
wird jetzt auch die Tinte dieses Füllfederhalters dem
Chemiker übergeben.

Strafverfahren gegen Lehmann genehmigt.
Im großen Schwurgerichtssaal in Moabit fand der
Sitzungstermin gegen den Hareschenschen Hauptbuch-
halter Lehmann statt. Da Lehmann in der Hauptlage gefäh-
rig und der Sachverhalt im wesentlichen als geklärt an-
zusehen ist, beschloß das Gericht, Lehmann aus der Haft zu
entlassen, falls er die Summe von 16 000 Mark erlegt. In
der Verhandlung wurde angegeben, daß das Verbrechen
Lehmann jetzt auch auf das Gebiet des Konturs-
verbrechens hinüberzuführen beginnt.

Es nimmt kein Ende mehr! Neue Berliner Senation.

Berlin, 24. Oktober.
Die Inhaberin eines Berliner Tiefbau-Unternehmens in
Kamrow, die 50 Jahre alte Witwe des im vergangenen
Jahre verstorbenen Unternehmers Franz Klotz, Frau Mar-
tha Klotz, ist von der Kriminalpolizei unter dem dringenden
Verdacht verhaftet worden, Besitze der Post, des Magi-
strats und der Eisenbahn besessen zu haben. Frau Klotz
hat ein umfangreiches Geschäftsbüro abgelegt. Zahlreiche Be-
amte sind aufs Schwerste belastet worden.

Durchleuchtungen, Füllungen, Unterstellungen.
Salle, 24. Oktober.
Der kommunistische Direktor der Allgemeinen Dis-
triktfraktion der Stadt Berlin, Herr von Krosigk, ist von
Krosigk persönlich als Leiter des Amtes entbunden worden.
Gleichzeitig wurde das Disziplinärverfahren gegen ihn ein-
geleitet. Weiter wird vorgeworfen, er habe sich bei der
Einrichtung von Feilstrichen der Kantonalen Prokuratoren
in Höhe von 10 bis 20 v. v. von den Liefermitteln
gelassen lassen.

Noch ein Kommunalnachtrag! Seit Jahr und Tag keine ausreichende Kontrolle.

Neußadt a. d. Orla, 24. Oktober.
Die hiesige Stadtverordnetenversammlung bedie in
ihrer letzten Sitzung Verhandlungen innerhalb der Stadt-
verwaltung auf Gegen, die die B a m e in leitenden
Stellungen, den Leiter des hiesigen Elektrizitätswerkes
den Stadtbaumeister und einen Vollzugsbeamtenmeister
sind Verhaftungen eingeleitet worden, weil sie sich durch Fül-
lungen, Unterstellungen und andere dienstliche Verfeh-
lungen nachteilige Vorteile verschafft haben sollen.

Dem Bürgermeister wurde mit Stimmenmehrheit das
Mißtrauen ausgesprochen, und er seit Jahr und Tag die
wesentlichsten Kontrollmaßnahmen unterlassen habe.

Goslar vor dem Landtag. Eine Rede des Kultusministers.

Berlin, 25. Oktober.
Das Haus überwies zunächst ohne Aussprache eine An-
trag über die einflussreichen Schulfragen.
Es ging dann zur Beratung der Anträge und Anfra-
gen zum Kultusminister.
Über. In einer großen Anfrage der deutschnationalen Fra-
ktion wird gefragt, ob das Staatsministerium das Vorgehen
des Kultusministers billige, das eine Schädigung der
Stadt Goslar bedeute, einen Eingriff in das Eigentum
darstelle und das Ansehen der Behörde der Stadt

Goslar herabsetze. Weithinige Anträge stellen die Deutsch-
spartei und die Deutsche Fraktion.

Abgeordneter Dölge (Dnat.)
begründete die große Anfrage seiner Fraktion. Er betonte
a. a., daß der Kultusminister sich durch die von ihm gegen
die Elternschaft gemachten Schüler erhobenen Vor-
würfe ihm nicht zurechnende Belugnis angedacht habe.

Abgeordneter Dr. Schiller (D. Fr.)
rückte in Begründung des parlamentarischen Antrages das
Bedenken seiner Fraktion über die Vorgehensweise in Goslar
aus, die sie höchstschmerzliche, Andererseits befreunde
aber der ministerielle Strafmaß, weil er ein allgemeines
Verfahren der Schule in Goslar feststellte, ohne daß vorher
eine Revision erfolgt wäre.

Abgeordneter Dr. v. Aris teilte mit, daß der Kultus-
minister sich darüber festsetzt habe, daß während der Aus-
führungen des Abgeordneten Schiller von den Vätern der
Rechten ihm verschiedene beleidigende Jurse gemacht
worden wären. Das Präsidium habe davon nichts gehört,
sonst wäre es natürlich eingeschritten. (Zuruf h. d. Komm.:
Sie hören doch auf den linken Dör!)
Abgeordneter Reule (D. Fr.)
begründete hierauf den Antrag seiner Freunde.

Kultusminister Dr. Veder

erklärte u. a.: Die hier beschriebenen Vorgänge in Goslar
haben die deutsche Öffentlichkeit ungemein erregt. Die
große verfassungsmäßige Mehrheit des Volkes hat sich mit
Recht gefragt, wie es nach 10 Jahren Republik hat möglich
sein können, daß die verfassungsmäßigen Symbole des
Reiches von der gebildeten Jugend einer Stadt am Ge-
burtsfest anderes Verhalten von Schülern, Lehrenden, Be-
schäftigten werden konnte. Die Republik hätte sich ein-
fach selber aufgegeben, wäre mit Recht dem Spott der Re-
publikgegner ausgelegt gewesen, wenn solche beispiellosen
Vorgänge nicht mit vernünftigen Maßnahmen geahndet wor-
den wären. Der Minister gab zur Kennzeichnung des Gos-
larer Willens einige Beispiele von Schülern, Lehrenden, Be-
schäftigten, die eine ganze Reihe von Schülern und
Schülerinnen ausgelegt hätten, sie hätten zwar von sich
aus die Schelten nicht entfernen wollen, hätten sich aber
dem allgemeinen Zwang nicht entziehen können.

Als der Minister ausführte, die Goslarer Vorgänge
hätten ihn aufs tiefste empört, brachen Abgeordnete der
Rechten in lautes Gelächter aus. Der Minister rief emp-
ört: Es handelt sich doch hier nicht um ein Karnevalsfest,
sondern um eine ernste politische Angelegenheit!

Auf die deutschnationalen große Anfrage erwiderte der
Minister, daß das Staatsministerium kein, des Ministers
Vorgehen durchaus billige. Eine Schädigung der Stadt
Goslar sei bei der Sachlage leider nicht ganz zu vermeiden
gewesen. Ein Eingreifen in die Elternrechte habe nicht
stattgefunden. Der Minister beantwortete auch die Anfor-
derungen, die in dieser Angelegenheit beim Preussischen
Landtag eingegangenen kleinen Anfragen.

Die Ausführungen des Ministers wurden von den Re-
gierungsparteiern mit Beifall aufgenommen.
Abgeordneter Dr. Weitemann (Dnat.)
meinte, der Ertrag stelle einen unerwartet hohen Ein-
satz in das kommunale Selbstverwaltungsrecht und einen Ver-
stoß gegen die verfassungsmäßig gesicherten Rechte der
Vertragspartei und Elternschaft dar.

Abgeordneter Veinert (Soz.)
äußerte seine Befriedigung über die Zusage des Mi-
nisters, wirtschaftliche Schulfragen der Stadt Goslar nach
Möglichkeit abzumenden. Im übrigen unterführte er das
Vorgehen des Ministers und erklärte, die Goslarer höhe-
ren Schulen seien nationalisierende Treibhäuser.

Abgeordneter Grebe (3.)
bedauerte namens seiner Fraktion die Goslarer Vorgänge,
für die in erster Linie die Lehrer verantwortlich seien. Der
Verfall habe die Notwendigkeit einer festen staatsbürger-
lichen Erziehung der Jugend gezeigt.

Abgeordneter Dr. Wustländer (Komm.)
erklärte, mit den in Goslar beschriebenen Vorgehensweisen werde
die Liebe zum Staat nicht wachen. Die kommunistische
Fraktion werde sich an der Abfertigung über die Anträge
nicht beteiligen, da sie in dem Flagenstreit nur einen Ver-
stoß der Regierung sehe, noch härter als bisher zum Scha-

den der proletarischen Schiller Zwang und Terror ausge-
übt.

Abgeordneter Jürgensen (Soz.)
beantragte Schluß der Berührung und Überweisung der
Anträge und Anfragen an den Unterrichtsaußenauß. — Die
Abfertigung blieb zweifelhaft, da ein Teil der Demokraten
gegen stimmte. Infolgedessen wurde die Aussprache fort-
gesetzt.

Abgeordneter Dr. Steffens (D. Fr.)
nannte es unerhört, wenn junge Menschen den Staat be-
trüben herabsetzen, wie es in Goslar geschehen sei. Man müsse
aber auch das Auftreten des Sozialistischen Schülerbundes
zurückweisen und dürfe nicht mit zweierlei Maß messen.
Die Liebe zum Staat müsse aber innerlich und ohne Zwang
erwachen.

Darauf wurden die Beratungen abgebrochen. Die Aus-
sprache soll in einer späteren Sitzung abgeschlossen werden.
Der Landtag vertagte sich auf Dienstag, den 26. No-
vember, 13 Uhr. Der Präsident wurde ermächtigt, die Tag-
sordnung festzusetzen.

Reichsbank und Reichsbahn.

Die Pariser Verhandlungen.
Paris, 24. Oktober.
Die Verhandlungen des Organisationsausschusses über
die künftige Ausgestaltung der Reichsbank sind im wesent-
lichen abgeschlossen. Es war von vornherein anzunehmen,
daß die Verhandlungen am allerersten Anfang auf Schwierig-
keiten stoßen würden, da es sich hier nur um eine Umschal-
ung des ausländischen Einflusses handelte.

Weitaus schwieriger sind dagegen die Verhandlungen
über die Reichsverhältnisse der Deutschen Reichsbahn nach
dem Youngplan. Die Verhandlungen, die darüber in Paris
geführt werden, dauern bereits ununterbrochen vier Wochen
an und es kann noch immer nicht von einem positiven Er-
gebnis gesprochen werden. Der französische Unterhändler
Geneve flammerte sich mit größter Hartnäckigkeit an den
Wortlaut des Youngplans und die Zugeländigkeit im Brief
des Reichsbankpräsidenten Schacht. Er macht außerdem
eine Abhängigkeit von der Zustimmung der Deutschen
Reichsbankgesellschaft abhängig. Die Verhandlungen wer-
den aber nicht von der Reichsbankgesellschaft, sondern von
Beauftragten der deutschen Regierung geführt. Bemerkens-
wert ist, daß der Vorschlag des Verwaltungsrates der
Deutschen Reichsbankgesellschaft, Herr von Siemens, die
Zuge in Paris wolle und mit dem französischen Unterhändler
Geneve unmittebar zuzugang genommen hat. Es wird
weiter berichtet, daß auch Verhältnisse der deutschen
Industrie für die Verhandlungen lebhaftes Interesse zeigen.
Demgegenüber muß mit allem Nachdruck daran festgehalten
werden, daß verantwortliche Verhandlungsführer bezüglich
die Vertreter der deutschen Regierung sind und daß alle
Berufe anderer interessierter Gruppen auf die Verhand-
lungen irgendwelchen Einfluß zu gewinnen, aufs stärkste
zurückgewiesen werden müssen.

Attentat in Brüssel.

Revolveranschlag auf den italienischen Kronprinzen.
Brüssel, 25. Oktober.

Während der italienischen Kronprinz Humbert, der aus
Anlaß seiner Verlobung mit der belgischen Prinzessin
Maria José in Brüssel weilte, am Grab des unbekannt
Gebliebenen einen Kranz niederlegte, verübte ein Italiener
einen Anschlag auf ihn. Der Täter feuerte mehrere Revolver-
schüsse auf den Kronprinzen ab, die jedoch ihr Ziel ver-
fehlten. Er konnte von der Polizei verhaftet werden.

Als der Prinz den Wagen verließ, drängte ihn ein Un-
bekannter aus der Menge nach vorn und gab einen Schuß
auf den Prinzen ab, der den Helm eines Polizisten traf.
Der Attentäter verlor sich in der Menge. Der Prinz er-
krankte, wurde jedoch von der Polizei zurückgehalten, die
ihn vor der Menge festhalten mußte. Prinz Hum-
bert blieb trotz des Schusses unverletzt. Er begab sich nach dem Vorfall zu
dem Grab des Unbekannten Soldaten, das etwas tiefer
als die Straße liegt und legte dort den Kranz nieder, wo-
rauf er sich noch mit dem Kriegsminister unterließ. Nach
einer eingehenden Untersuchung trat der Prinz unter
dem Beifall der Menge die Rückfahrt an.

Der Flüchtling
ROMAN VON
SCHNEIDER-FOERSTL
URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERBUD 34
(34. Fortsetzung.)
Karsten hielt noch für einen Moment seine Hand fest und
dankte ihm für den Empfang, der ihnen geworden war. Dann
schickte er den anderen, die bereits die Treppe hinaufstiegen.
Er bewohnte ein Zimmer für sich allein. Desgleichen
Dimitri. Marion bezog ein Schlafzimmer, an welches sich
Bad und Schlafraum angeschlossen, sowie ein sehr hübscher
Walden für die Jofe.
Kaum hatte Dimitri Wasser in das große Becken gegossen,
um seinen äußeren Menschen etwas zu säubern, kam Karsten
zu ihm hereinzuflüpfen. Statt der Ruhe von vorher, trug er
nun eine große Nervosität zur Schau. Er stieß häufig Rauch-
waren aus seiner Zigarette in den Raum. „Sie kennen den
Kommissar Betroff?“
„Ja.“
„Und wurden ebenfalls erkannt?“
„Es hat ja den Anschein. Dimitri strich sich das Haar vor
dem Spiegel zurecht und sah hinter sich Karstens laßes
Gesicht leuchten.
„Was ist da zu tun?“ Der Regisseur bohrte die Augen in
den Spiegel, daß sich Dimitri nach ihm zurückwandte.
„Vorläufig gar nichts — als die Ruhe zu bewahren.“
„Der ist dieser Betroff?“
Dimitri ärgerte mit dem Sprechen.
„Freund oder Feind,“ drängte Karsten.
„Ich weiß es nicht.“
„Herrgott! Das müssen Sie doch wissen.“ Der Regisseur
hatte seine ganze Stimme einbehalten, er wurde ihm nun doch
etwas leichter um die Seele. „Sie gehen natürlich, so wenig
als möglich aus, verehrt Dimitri! —“ Er horchte auf.
„Und vor immer gut gehalten?“ forschte Karsten.
„Immer.“
„Ja also dann! —“ Der Regisseur wußte selbst nicht,
was er damit sagen wollte, aber es wurde ihm nun doch
etwas leichter um die Seele. „Sie gehen natürlich, so wenig
als möglich aus, verehrt Dimitri! —“ Er horchte auf.
Von nebenan kam ein Knarren, als ob jemand Schran-
ken auf- und zuklappte. „Verdammt! Das war ja ein

sehr netter Anfang, wenn man schon in der ersten Stunde
Jähnelappern bekam und merkte, wie die Nerven
rebellierten. „Welle! Ich esse Sie auch in Ihrem Zimmer,
lieber Bogner?“ Er suchte Nikolaus etwas ins Ohr,
was ihnen aufhören sollte.
„Sie müssen mich ja für grenzenlos selbe halten. Herr
Regisseur.“
„Ach was, selge! Dieses Betroff hat tolle! Viel
geschluckt, daß es einem ganz über wird, wenn man daran
denkt. Und schließlich trag ich doch auch die Verantwortung
für Sie, weil ich Sie ja doch hergehoht habe! — Hal-
Welle! Ich werde Sie heute noch mit Ihnen Betroff aus!
Ich horche ihn aus! Machen Sie sich einweilen so unsichtbar
als möglich!“
Auf dem gutdurchwärmten Korridor stand Frau Marion
und hielt den Mund zu einer Frage offen. Über Karsten
kam ihr zuvor. „Bogner ist ein klein wenig unpraktisch,
kommt nicht zum Abendessen.“ — Darf ich Ihnen meinen
Arm leihen?“
Marion verstand den Druck seiner Hand, mit dem er
ihre Rechte durchzog und festhielt. „Epistel?“ küßerte sie
erregt.
„Ja! — Das heißt — der Kommissar und Dimitri sind
alle Betroff.“
„Sie erschrecken über die Mägen. Möglich? Ach habe mir's
aber gedacht! — Wie sich die beiden angehen haben. Das
sitzt du — und das sitzt du! — Lieber Irrtum ausgeschlossen.
Wissen Sie, wie das weitergehen soll, verehrt Karsten?“
„Sie fragen mich zuviel, Frau Marion.“
„Möglicherweise geht es um allen an den Fragen.“
„Sie können noch laßen, bogte Karsten und ärgerte sich
über die schöne Frau, die sich für seine Sache nahm, und
nach dem Speisefaal hinzugehen. Er hatte einen Nerven-
schmerz gehabt. Nun war jeder Appetit verlogen. Wie
die Tunes nur mit solcher Ruhe essen konnte! Das ärgerte
ihn abermals. Er blieb hier einfüßig, sah wie Marions
spöttisches Lächeln und würigte einige Wiffen Hin-
unter. „Was sagen Sie?“ Er meinte sich zu ihr über
den Tisch, da er nicht verstanden hatte, was sie ihm zu-
raunte.
„Sie konnte es nicht wiederholen, denn Betroff stand, wie
aus dem Boden gewachsen, vor ihnen und fragte, ob seine
Gefühlswelt angenehm wäre. Marion war ihm einen
rückwärtsen Blick zu. Der ehemalige Chauffeur war mög-
lichst gewandt ein Dank. „Es wäre Karsten lieber gewesen
wenn er einen Bauern vor sich gehabt hätte, obwohl — auf
Bauern können zuweilen sehr schlaue sein, wenn es darauf
anlangt.“

Das Gespräch belebte sich. Es wurde französisch geführt.
Marion sprühte vor Laune. „Ich würde ihn ein,“ beschloß sie.
„Lieber Herr Kommissar, man kann doch auch ruhig
schlafen in Ihrem Betroff?“ — Wird man nicht plötzlich
aus dem Bett geholt und zum Bett gebracht und gefesselt
und einem hochnotwendigen Verhör unterworfen?“
„Betroff wurde von ihrem Lachen angefaßt. „Es könnte
immerhin vorkommen, Madame.“
„Lü! — Dann nützt es wohl auch nichts, wenn man
sich einriegelt?“
„Nicht das geringste.“
„Wo will sie denn hinaus?“ quälte sich Karsten. Er
begriff nicht ganz, bis ihm Marions folgende Frage voll-
ständige Erklärung brachte.
„Wir würden dann also zu fehlen in die Peter-Baus-
Festung eingeleitet?“
„Sehr wahrscheinlich nur „einer“, Madame.“
Karsten hielt die Hand um die Brust des Stuhles ge-
klammert. „Mehr zu wissen, war eigentlich gar nicht mehr
möglich. Marion verlor etwas an Farbe, dann lachte sie
dröblig auf. „Lieber Karsten — dieser eine werden ohne
Zweifel Sie sein, weil Sie unser Führer sind. Lassen Sie
uns wenigstens den Film fertigturben. Herr Kommissar!
— Dann können Sie ihn haben.“
„Sie sind ungemessen lebensmüde, Frau Marion.“
Karsten gab sich den Anschein, als wäre er tief getränkt.
Sie war doch in jeder Hinsicht ein famoseres Weib, das nicht
so leicht in die Fucht zu schlagen und zu überbügeln war.
Einige Augen betrauten den Speisefaal. Betroff ging
auf sie zu, führte sie an den Tisch der Decken und stellte
dieselben vor. „Marion schickte kaum einen der Namen. Die
Türen und, wie, welche leuchtete in dem Gemälde waren,
wurden von den anderen verstanden, die sich jüngen-
brecherlich dehnten. Inletzt war jeder derelien veressen.
Es ging auf Witternada, als Karsten mit ihr die Treppe
hinnaufführte. „Ich will noch rasch einen Sprung zu Bogner
hinunter.“ — Er schickte sich in absichtlich lauterem Tone
und dachte an dessen Türe.
„Sie war verperrt. Er klopfte, er klopfte noch einmal,
aber es regte sich nichts.
„Lassen Sie ihn doch schlafen,“ mahnte sie dringend.
Karsten sah ein, daß es vielleicht das beste war, ihm die
Ruhe zu gönnen. Man würde ja nicht schon gleich die
erste Nacht dazu benutzen, ihn aus dem Bett zu hofen.
Ubrigens hatte er einen so leisen Schlafmurm, daß er un-
bedingt alles hören würde, wenn sich etwas Unvorher-
gesehenes ereignen sollte.
(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

Nr. 43

1929

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Früh übt sich...

Der Esel scheint allerdings die Musik des kleinen schottischen
Dubelsackpfeifers nicht sehr zu lieben

AK

Köpfe aus den
Oberammergauer
Passionspielen
1930



Hansi
Preißinger,
die Magdalena-Darstellerin

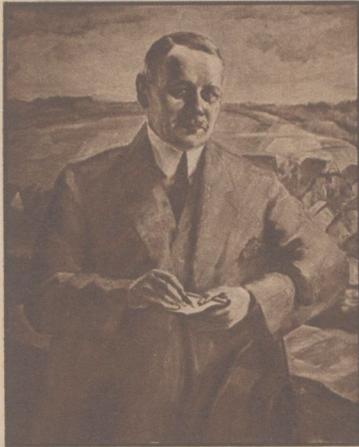


Anna Rutz wird die Maria wiedergeben
Bild rechts:
Den Johannes hat Hans
Lang übernommen



Die Darsteller für die
nächsten Passionspiele
in dem oberbayerischen
Dorf wurden kürz-
lich endgültig gewählt.

← Bild links:
Die Gestalt des
Christos wird der
Herrgottschnitzer
Moiss Lang verkörpern,
der Bruder des lang-
jährigen Trägers
dieser Rolle



← Bild links:
Wilhelm Schuffen,
der weit über die
Grenzen seiner engeren
Heimat bekannt ge-
wordene schwabische
Dichter und Schrift-
steller, nach einem
Bildnis der Künstlerin
Marie Eberhard



Das neue Grassi-
Museum in Leipzig,
das die Schätze der
Leipziger Museen für
Völkerkunde, Kunst-
gewerbe und Länder-
kunde würdig zur Bel-
tung bringen soll, wurde
nach vierjähriger Bau-
zeit nunmehr eröffnet
Löhrich, Leipzig

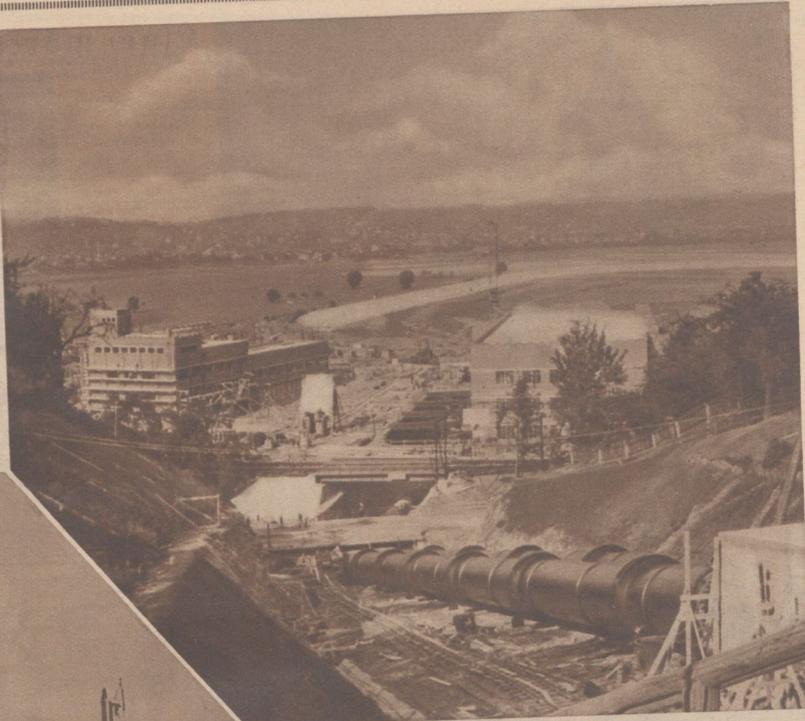


← Bild links:
25 Jahre Schiffer-
kirche. Ein Kirchgang
am Sonntag in der
romantischen kleinen
Schifferkirche. Sie ist in
einem Kahn unter-
gebracht und fährt auf
den märkischen Ge-
wässern von Ort zu Ort
Photofest

Bild rechts: →

Das größte Pumpspeicherwerk der Welt wird nach über zweijähriger Bauzeit von der Industrieverforgung Groß-Dresden A. G. in Betrieb gesetzt. Es unterscheidet sich von den allgemeinen Speicheranlagen dadurch, daß das zur Stromgewinnung nötige Wasser unter Verwendung billigen überschüssigen Nachtstroms vom Sammelbecken nach dem etwa 150 Meter höher und 900 Meter entfernt liegenden zweiten Becken hochgepumpt wird. Tagsüber fließt dann das Wasser durch die Röhre auf Turbinen zur Kraft-erzeugung herab. Die beiden (später vier) eisernen Druckrohre haben einen Durchmesser von 2,50 bis 3,20 Meter; beide Becken fassen zusammen fünf Millionen Kubikmeter. — Bild auf das Sammelbecken bei Niederwartha an der Elbe mit Krafthaus, Schalt- und Um-spannanlage und den nach den oberen Becken führenden Röhren

Enannt, Wilddruff



← Bild links: Deutschland darf keine U-Boote führen! Da-gegen lief in England jetzt wieder ein neues vom Stapel, bei dessen Bau die neuesten technischen Erfahrungen verwandt wurden. — Der Stapellauf des Bootes „Phönix“ im Hafen von Birkenhead S.B.D.



Zur Ponton-Explosion im Hafen von Bremen, bei der ein etwa 30 Meter langer und 10 Meter breiter Schiffsanleger in die Luft flog. Die Trümmer stürzten auf andere Pontons und auf einen Hafens-dampfer. Auch Personen wurden verletzt, einige getötet. Die Explosion wird auf Entzündung von Gasen zurückgeführt, die sich auf dem betreffenden Ponton aus den Rückständen einer ägenden Malerfarbe entwickelten

S.B.D.



Der englische Konkurrent des „Graf Zeppelin“. Das neue englische Luftschiff „R 101“, noch größer als der deutsche Luftkreuzer, hat seine erste Fahrt beendet. — Das Luftschiff am Ankermaai in Cardington bei London, von wo aus es seinen Flug antrat

x.

Eine märkische Wasserburg



← Bild links:
Bild
auf die
Plattenburg



Geschmückte Löwen
säumen die
Treppenstufen

Wind spinnt die Heide ein. Der Fuß gräbt tiefe Siegel in den gelben Sand. Mitten in Sumpf und Sand liegt die Plattenburg. Die Burg ist alt. Sie wurde erbaut, als die deutschen Fürsten den Osten kolonisierten. 1319 ließ sie Markgraf Waldemar dem Bischof von Havelberg zur Residenz. — Über zwei Jahrhunderte saß die Plattenburg Bischöfe, Legaten und Ritter in ihren Sälen. Als die geistlichen Stifungen in der Reformation zum Teil ihren Besitz verlieren, verpachtet Joachim Friedrich die Burg 1562 an das Geschlecht von Salbern auf Wilsnack, das Burgherr geblieben ist bis auf den heutigen Tag. — Vielhundertjähriger Efeu umrankt das feste Haus. Um den Turm pfeift der Wind. Und über die Heide winteln die Türme von Havelberg, Werben und Wilsnack.



← Bild links:
Im Ahnensaal



Bis zum Jahre 1314 reicht die Geschichte dieses alten Hauses, des ältesten Wohnhauses Süddeutschlands. Es ist das Eberische Haus in Pfullendorf in Baden. Der alte Holz- und Miegel-Werdbau hat an einer Seite noch Wollasse, Sandstein- und Büdelquadern, der Inneneingang trägt die Jahreszahl 1314. Der obere Teil des Hauses ist spätgotisch aufgebaut; der obere Querbalken ist eine einzige unbehauene Eiche. In späteren besseren Zeiten soll das alte Haus ein Heimatmuseum aufnehmen

Rapp, Konstanz
← Bild links: Die neue katholische Kirche St. Joseph in Memmingen, die am 20. Oktober geweiht wurde Müller, Memmingen

Was kostet ein Eigenheim für mich?

Unter Volk hat sich in großen Teilen des Eigenheims entwöhnt. In der Vorstellung weiter Kreise ist das Eigenheim ein Gegenstand des Luxus. Muß das so sein? Allerdings: großspurige Nachahmung sorgiger Lebensform steht dem eigenen Heim nicht an. Dagegen ist das bescheidene, sorgsam erwogene und zweckmäßige Heim für weitaus mehr Angehörige des Mittelstandes erreichbar, als es zunächst den Anschein hat. Heute kostet das Bauen eindreiviertelmal soviel, als vor dem Kriege. Es bedarf deshalb besonderer Klünste, fast wertlosen Bodens und alleräußerster Einschränkung aller Ansprüche, um schon für 6000 Mark ein Häuschen zu bauen.

Zum allgemeinen sind als geringste Bautkosten bei billigem Boden 8000 Mark anzunehmen. Für etwa 12000 bis 15000 Mark ist fast überall (außer in den meisten Großstädten) die Errichtung eines kleinen und bescheiden ausgestatteten Hauses möglich.

Ein bürgerliches Eigenheim, dessen Stuben zusammen 100 Quadratmeter enthalten, kostet je nach Lage und Ausführung etwa 16000 bis 18000 Mark. Dazu kommen für das Bauland noch 1500 bis 3000 Mark. Ein solches Haus kostet also etwa 18500 bis 21000 Mark.

Welche Summe der Baukosten für das Eigenheim anlegen soll und kann, das richtet sich vor allem nach dem Einkommen. Eine alte Regel sagt, daß ein Haus zwei- bis dreimal soviel kosten darf, als das Jahreseinkommen beträgt. Danach soll bei einem Jahreseinkommen von 3000 Mark das Haus nicht mehr als 6000 bis 9000 Mark kosten, bei einem Einkommen von 4000 bis 5000 Mark wäre ein Eigenheim im Werte bis zu 12000 oder 15000 Mark angemessen, und bei einem Jahreseinkommen von etwa 10000 Mark könnte das oben als Beispiel genannte Eigenheim im Werte von etwa 21000 Mark in Aussicht genommen werden.

Wer die Beträge für den Bau eines Eigenheims nicht auf der Sparkasse oder Bank liegen hat, für den gilt es eben, zu sparen. Freilich muß man dazu Geduld aufbringen. Ein Kapital von zum Beispiel 10000 Mark läßt sich von einem Gehalts- oder Lohnempfänger nicht in wenigen Jahren ersparen. Wohl aber kann sich jeder, der sich ernstlich ein Eigenheim wünscht, dies für das Alter sicherstellen.

Wer zum Beispiel in seinem 50. Lebensjahre ein Kapital von 10000 Mark für den Bau eines Eigenheims besitzen möchte, der braucht nur monatlich einige Zehnmarkscheine bei einer Lebensversicherung einzuzahlen. Dann hat er im



Bilder oben und links: Ein Werkmeister verdient als Beispiel etwa 3000 Mark im Jahr. Sein Eigenheim darf dann etwa 6000 Mark kosten. Mit diesem Betrag könnte er sich ein primitives Häuschen in ländlicher Vorortgegend errichten



Bilder rechts: Ein jüngerer Kaufmann in gehobener Position verdient etwa 4000 bis 5000 Mark jährlich. Wenn sein Eigenheim etwa das Dreifache kosten darf, das heißt also etwa 12000 bis 15000 Mark, so würde das einem bescheidenen Stadthaus in einem kleineren Ort oder Vorort entsprechen



Bilder oben und rechts:

Angenommen, ein Kaufmann verdient 10000 Mark jährlich, so dürfte sein Eigenheim wohl mindestens 20000 Mark kosten. Für diesen Betrag kann man ein bürgerliches Wohnhaus mit etwa 100 Quadratmeter Wohnfläche errichten, nur nicht gerade in der Großstadt



50. Lebensjahre ein Kapital von 10000 Mark erspart, aber gleichzeitig auch bei etwaigem vorzeitigem Ableben ein Eigenheim für die Familie sichergestellt.

Sollte er aber den Wunsch nach einem Eigenheim schon vor seinem 50. Lebensjahre verwirklichen können, indem er Hypothekengeld zum Bau erhält, dann würde ihm eine im 50. Lebensjahre ausgezahlte Versicherungssumme helfen, die Hypothek abzulösen, den Lebensabend ohne Zinsverpflichtungen zu verbringen und seinen Kindern ein schuldenfreies Heim zu hinterlassen.

Es ist ein Zeichen gerade unserer jüngsten Zeit, daß im Gegensatz zur Vorkriegszeit, wo stets eine Fülle von Mietwohnungen zur Verfügung standen, sehr viele Menschen ein eigenes Haus erstreben, die früher, als Mietskasernen wie die Pilze aus dem Boden schossen, niemals daran gedacht hätten.

Friedrich Paul, Architekt



Phantasie wird Wahrheit?



← Links:
Professor
Oberth,
der zukünftige
Weltraumfahrer?
Sennedé



← Die
Greiß-
walder Die,
der Schauplatz der
Oberth'schen Versuche



Die Menschen träumten vom Fliegen und machten die ersten schwachen Versuche lächerlich — es ist noch nicht lange her! (Vergleiche unsere Beilage Nummer 33.) Heute sind uns Flugzeug und Lenkluftschiff selbstverständlich. Aber der Flug der Gedanken eilt wieder voraus. Die Erde genügt nicht mehr; Träume und Pläne gehen weiter. Den Weltraum will man erforschen. Raketenfahrzeuge sollen die „Schwere“ überwinden. Man probt auf der sicheren Erde: die Versuche Opels, Walters mit dem Raketenauto sind noch in frischer Erinnerung. Kürzlich erst berichteten wir über den Start des ersten Raketenflugzeuges in Frankfurt am Main. — Und nun? der Phantast, der Träumer sieht bereits ein Weltraumschiff auf dem Mars, vielleicht auch erst auf „unserer“ Monde landen. Der Film erzählt greifbar von ihm. Aber auch die Wissenschaft und die Technik arbeiten weiter. Auf der Greißwalder Die (im Oual), der kleinen Düseinsel, läßt Prof. Oberth den Start eines Raketen-schiffes Ereignis werden. Er will mit seinen Versuchen allerdings nicht gleich bis zum Monde fliegen, sondern vorläufig erst mal die hohen dünnen Luftschichten der Erde, die in etwa 15 km Höhe beginnende Stratosphäre, erkunden. Was später möglich wird — wer weiß es?



Mit dem Weltraumschiff auf den Mond — vorläufig im Film!
Mittelbild: Das Raketen-schiff ist gelandet; die Insassen unteruchen voller Wisbegierde die unbefannte Gegend — Bild links: Einer der Mitfahrer auf dem Um-gang des Raumschiffes während der Fahrt — Bild oben: Das Lagerzelt der Menschen auf dem Mond inmitten einer phantastischen Landschaft
Die drei unteren Bilder entnehmen wir dem neuen großen Freiz Lang-Film der Ufa „Die Frau im Mond“



Technik und Polareis



Die „Fram“ im Eise, auf der Ranien seine Reifen in den Jahren 1893–96 machte



Der Freiballon, mit dem Andree und seine Begleiter 1897 zum Nordpol aufstiegen

Immer aufs neue haben den wissenschaftlichen Forscher und den Abenteurer die ungeheuren Eiswüsten der Pole gereizt. Nachdem man sie in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder mit dem Seeschiff zu erforschen versuchte, sind in den letzten 40 Jahren die Luftfahrzeuge für diesen Kampf in den Vordergrund getreten. Freiballon, Flugzeug und modernes Luftschiff, mit jedem hat es der Mensch versucht, den Schleier über den Eisgegenden zu lüften. Nach Nansen's Fahrten mit der „Fram“ (1893–96) verschwand Andrees Freiballon spurlos in der Eiswüste. Ohne Eigenkraft war er ein Spielball der Naturgewalten. Er bot dem Menschen nicht einmal Schutz wie das Seeschiff. Erst Flugzeug und modernes Luftschiff mit ihren starken Eigenkräften haben den erforderlichen großen Aktionsradius gebracht. Wird der „Graf Zeppelin“ die Reihe fortsetzen? Wird dies Schiff, das seine fabelhafte Leistungsfähigkeit auf den großen Reifen dieses Sommers gezeigt hat, im Kampf gegen Eiswüsten und ungeklärte Naturgewalten eingesetzt werden?



Das Flugzeug des englischen Forschers Wilkins, der in den letzten Jahren Flüge zur Erforschung des Nord- und Südpols unternahm

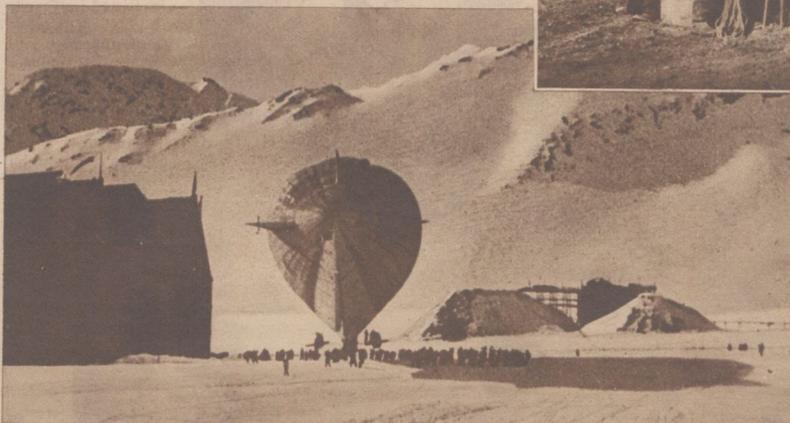


Bild links:

Die „Norge“, das Luftschiff, mit dem Amundsen zusammen mit Ellisworth und Nobile von Spitzbergen aus 1926 den ersten Flug über das Nordpolarmeer machte

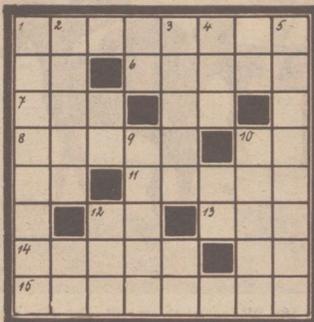
Photos: S.B.D., Historia

Seiteres und Dummes (zweiteilig)

Will einer heit're Mienen sein,
Muß er auch erstes Wort verstehen.
Vom Geden heißt es hier und dort:
„Der hat gewiß ein zweites Wort!“
Ein ganzes kann viel Freude machen,
Bringt oft die ganze Welt zum Lachen.

Kreuzworträtsel

Wagerecht: 1. Hüter des Nibelungenschloßes, 6. Baum, 7. Kopfbedeckung, 8. Gebirge in Nordafrika, 11. deutscher lyrischer Dichter, 13. Nebenfluß des Rheins, 14. Wurzeltracht, 15. Held des trojanischen Krieges. — Senkrecht: 1. arabisches Bauwerk in Europa, 2. Saiteninstrument, 3. sehr großer Mensch, 4. Nebenfluß der Donau, 5. griech. Hero, 9. Aufenthaltsnachweis, 10. Stadt an der Saale, 12. Hochwild.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Licht und Wärme: Gans, Gas.
Silbenrätsel: 1. Delphi, 2. Infurgent, 3. Eisenkraut, 4. Brenner, 5. Vna, 6. Ukraine, 7. Masern, 8. Girade, 9. Dardanellen, 10. Eigenlob, 11. Rhajodie, 12. Veffing, 13. Antognito, 14. Elias, 15. Burmus, 16. Elbe, 17. Wiesbaden, 18. Preis, 19. Appatie, 20. Lombardi, 21. Majoran: Die Blume der Liebe will mit Tränen begossen sein.

Suchrätsel: Nur eine Mutter weiß allein, was lieben heißt und glücklich sein.

Besuchstarenrätsel: Verlagsdirektor.

Rätselsprung:
Bäumt, Freunde, nicht, wenn Spötter euch verlachen!
Erwidert lächelnd ihren Spott und wußt:
Der Spötter Wig kann nichts verächtlich machen,
Was wirklich nicht verächtlich ist.

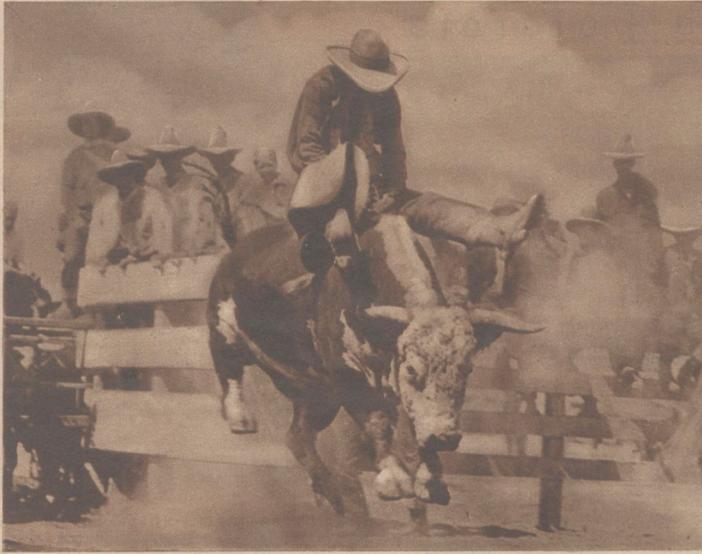
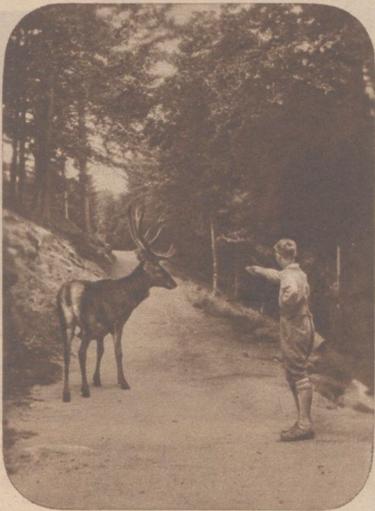


Bild unten:
Nichts für den Jäger! — Ein grüner Hirsch,
der siebzig Jahre brauchte, um zu seiner jetzigen
natürlichen Größe heranzuwachsen
Keystone



Geschicklichkeit zwingt Kraft.
Meisterstück eines amerikanischen Cowboys,
der einen wilden Bullen einreitet
Sennedé



← Bild links:
Ein Hirsch aus
den Harzbergen,
der sich durch die
Geschicklichkeit eines
Wirtsstöchterleins
nicht an die Behau-
sungen der Men-
schen an die Raben-
flügel locken ließ.
Tägliche Fütterung
hat ihn allmählich
zutraulich gemacht
Wöttger, Neuschloß

← Bild im Oval:
Die beschriebene
Sonnenblume. Ihr
Samenstiel schlug
unter der Fußmatte
eines Hauses im Thale
am Harz Wurzel. Durch
die Eisenmatte wuchs
ihr Stiel zwei Meter
hoch und trug dann im
Herbst 19 große Blüten



Vollblütler nehmen ihr Morgenbad am Rande eines märkischen Sees

S. B. D.

Neubrauer Anzeiger

Politikcher Wochenpiegel.

Frankreichs Außenpolitik nach Briand's Sturz. — Die Stellung Wiens in dem neuen Verfassungsentwurf. — Reichsfinanzen und Zündholzmonopol.

Briand's Rücktritt wird allgemein — vor allem aber auch in der ersten Pariser Presse — recht pessimistisch beurteilt. Dabei gehen die Kritiker weniger von der innerpolitischen Lage Frankreichs aus, die ja doch die eigentliche Ursache darstellt, als von der Befürchtung, daß die Verändigungspolitik der letzten Jahre Schäden nehmen könnte. Nachdem Chamberlain und Stresemann, der eine durch die politischen Verhältnisse seines Landes, der andere durch den unerlöschlichen Tod gezwungen, von der Welttribüne abgetreten waren, ist Briand als einziger übrig geblieben von jenen, die seit Versailles in den Verhandlungen taten, die wissen, wie sich die Reparationsfrage immer wieder neu gestaltet hat und wie die Ansichten der Welt früher waren und wie sie jetzt sind. Es ist eigentlich einer der weniger, der weiß, daß nur Verändigungspolitik heute Ruhe und Sicherheit bringen kann und hat sich langjam zwar, aber festerlich überzeugt auf die neue Stimmung eingestellt. Wenn Briand nun auch, wie es heißt, abgetreten hat, eine neue, seine dreizehnte Regierung, zu bilden, so muß man doch damit rechnen, daß es dem guten Juristen seiner Freunde und der Versicherung seiner Gegner gelingt, ihn wieder an die Spitze zu stellen. Sollte das der Fall sein, so ist damit auch die Gewißheit gegeben, daß er keine haager Abmachungen selbst und selbstlos durchsetzen wird.

Aber wir haben zu überlegen: Was wird, wenn ein anderer an Briand's Stelle tritt? Ist der Sturz der Briand'schen Regierung ein Beweis dafür, daß eine französische Mehrheit sich gegen Young-Plan und Rheinlanddrängung auflehnt? Gewiß sind starke Gegenströmungen aber immerhin umfangreichen nationalen Kräfte vorhanden, die weiteren Abbau der deutschen Reparationen verwerfen und als ein unerantwortliches französisches Opfer ansehen. Sie verlangen dazu, daß die Räumung der Rheinlande nur vereinbarungsgemäß und nur dann erfolge, wenn die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen, diese Sicherheiten, die abzutreten bisher immer Aufgabe der französischen Presse war. Aber die Parteien sind doch überwiegend in der Zahl, die der Briand'schen Politik zuneigen und sich von den französischen wirtschaftlichen Forderungen leiten lassen, also auch auf die Stimme der französischen Industrie hören, die in dem Beginn der politischen Verhandlung den Beginn einer Wirtschaftsverändigung erblickt. So ist es auch einer Regierung, die etwa anders denken sollte als Briand, nicht möglich, das Räumungsabkommen zu ändern, auch die Grundlagen des Young-Planes sind angenommen und können nicht mehr umgewandelt werden. Aus diesem Grund kann der Kleinkrieg gegen



Berechtigung einer bedrohten Stellung Wiens mit der Forderung, daß die Landesausführung nach ihrer Beschaffenheit für ein Drittel des ganzen Landes repräsentiere. Freilich ist die Verteidigung dieser Schlüsselstellung Wiens keineswegs der einzige Grund des sozialdemokratischen Widerstandes, er wendet sich auch gegen andere als reaktionär empfundene Maßnahmen der Verfassungsreform, und die ablehnende Haltung der Sozialdemokratie reicht ebenfalls aus, die parlamentarisch erforderliche Zweidrittelmehrheit für den Verfassungsentwurf zu vereiteln — wenn dieser sozialdemokratische Widerstand ernsthaft und bis zum Schluss aufrechterhalten bleibt.

Die jetzt abgeschlossenen Verhandlungen des Reiches mit dem schwedischen Zündholztrakt über die Gewährung einer Anleihe im Betrage von rund 500 Millionen Reichsmark und über eine Umgestaltung der deutschen Zündholzindustrie durch Monopolisierung des Verkaufs haben die Aufmerksamkeit erneut auf eines der gewaltigsten und einflussreichsten internationalen Konzerngebilde gelenkt. Die bisherigen Meldungen rechnen mit

einer effektiven Zinsbelastung, die günstiger ist als die heute am offenen Markt erreichbaren. Der Trakt hat bestimmte Wünsche über Organisierung der deutschen Zündholzindustrie gestellt. Gefordert wurde eine Erweiterung der durch Geleg vom Jahre 1927 geschlossenen Zwangsmonopolisierung und Neuregelungsbefugnisse zu einem Zündholzhandelsmonopol, dem zugleich das alleinige Recht der Ein- und Ausfuhr von Zündholzfaser übertragen wird. Das Monopol wird Reichsmonopol werden, eine Auslieferung an den Schwedentrakt kommt nicht in Frage.

Zugungslauf bei Nürnberg.

Berliner und Frankfurter D-Zug in voller Fahrt zusammengestoßen. — Nürnberg, 24. Oktober. Der Berliner Schnellzug D. 39 fuhr dem Münchener Schnellzug D. 389 bei der Ausfahrt aus der Station Reichsdorf in die Flanke. Von der Reichsbahndirektion Nürnberg ist sofort ein Hilfszug abgegangen. Drei Personen haben das Leben eingebüßt, und zwar die Postassistentin Muecke und Obermaier aus München, sowie der Zugassistenten Eitel aus Nürnberg. Von den neun Schwerverletzten sind nach den bisherigen Feststellungen einer ein Heizer, ein weiterer ein Lokomotivführer, sowie einer ein Spanier namens Mario Cerzari. Sämtliche 10 Schwerverletzte wurden in das Krankenhaus in Nürnberg eingeliefert. Auch 18 Verletzte legte man zu verzeihen.

Nach einer späteren Meldung sind zwei Schwerverletzte gestorben, so daß sich die Zahl der Todesopfer auf fünf erhöht.

Das Unglück ist anscheinend dadurch entstanden, daß der Schnellzug D. 39 beim Ausfahren aus dem Bahnhof Reichsdorf das gelberliche Ausfahrtsignal übersehen hat und den durchfahrenden Schnellzug D. 389 in die Flanke fuhr, so daß die Lokomotiven und zwei Personenwagen entgleisten.

Die beiden Maschinen waren derart ineinandergefahren, daß es notwendig war, Teile auseinanderzuschleppen, um den glücklicherweise nur leichtverletzten Lokomotivführer des D. 39 zu befreien.

Reichsdorf liegt auf der Strecke von Nürnberg nach Trausnitz etwa 8 Kilometer von Nürnberg entfernt, noch innerhalb des Bereiches des Vorortverkehrs von Nürnberg.

Rästelraten um einen Zülfederhalter.

Sind Dokumente in der Zelle gefälscht worden? — Berlin, 24. Oktober. Neuerdings stehen im Vordergrund der gegen Leo Erlanger gerichteten Untersuchung verschiedene Dokumente, die im Laufe der Ermittlungen bei der Staatsanwaltschaft vorgelegt worden waren. Es entstand der Verdacht, daß man hier Beweismittel vorgelegt hat, die erst in jüngerer Zeit geschrieben worden sind.



Eine Minute später legten sich die Wagenreihen in Bewegung. Marion sah tief zu Nikolaus hinüber, dessen Hände um sein Gebete ineinander gefaßt lagen. Er wußte kein Wort von der Landflucht, die an den Fenstern vorüberglitt und für die Dina absolut nichts Verlorenes anbot. Keine, meistens ohne Hinterer mit zerstreuten Schritten, Stangenröhre und Brettergerüst, Strohdächer und Dölkästen. Die Eingänge ließen alle nach Süden, von einer blattlosen Laube überdacht. Ab und zu zeigte sich eine Kirche, Fichten, Ahorne, Kiefer, und Birnenhänge waren dortwischen gestreut. Der Nymen, der Rhein blauen glänzte auf, von hellen Bergen und zerbrochenen Bergen umrahmt.

In Romo war kurzer Aufenthalt und buntes bewegtes Leben auf dem Bahnhöfe: Feldhunde, Juden, Bauern in Pelzmützen und deren Frauen mit grellgeputzten Kopffüßern drangen in die Abteile. Sie kamen vom Markte und führten den Rest der nichtverkauften Waren mit sich: Harten Quark in Säcken, Süßholz mit zusammengebundenen Beinen, deren Köpfe nach unten hingen, Butter, Eier und Honigmelch.

Und wieder deutete die Lokomotive dahin durch Wälder, Moore, Stämme, unruhliche Strecken mit vereinzelt Schildern, dem heutigen Petrograd entgegen. Dimitris Gesicht war das eines Seehers. Die Augen gemietet, die Lippen zu einer schmalen, verlassenen Linie verzogen, laugte sich kein fidesches Gesicht am Gefände fest. Das war die heimtückische, Ein formwährendes Zittern ließ über seinen Leib. Er überhörte es, wenn Karlen etwas fragte und sah über Marion Tunen hinweg, als wäre sie vollkommen Luft für ihn.

Reiner stürzte ihn mehr. Neger bequill, was in ihm vorzugehen mußte. Der heimtückische Füllschiff setzte nach fünf Jahren der Verbannung zum ersten Male den Fuß wieder auf russischen Boden.

Die Hingelgeschick wurde in Petrograd von einem Sowjetvertreter aus liebenswürdig empfingen. Drei Autos standen bereit, sie nach dem Hotel zu bringen. Karlen stellte seine Begleiter vor. Mit einem raschen

Blick tauchten die Augen des Kommissars in die Marion Tunen. Was diese Deutschen für Frauen hatten! — Ruhland hatte dreiviertel seiner Weibsbildigkeit bestialisch hingemordet. Was noch übrig war, bestand wiederum aus dreiviertel aus Dürrenut. Daß die Regierung selbst daran schuld war, arbeitete nichts an der Ursache. Und ein Weib brauchte der Ruf: So gut wie jeder andere! Es ging nicht ohne Verluste.

Der Kommissar sah Marion etwas abwesenden Blick und wandte sich Dimitri zu, dessen Gesicht obene noch farblos zu werden, als es schon war. Als er jetzt dem Sowjetvertreter die Hand reichte, verlangte ihm die Sprache Karlen sprang sofort ein. — Herr Bogner ist der Partner von Frau Tunen in unserem großen Film. Ich hatte schon Sorge, daß er uns einen Streich durch die Rechnung macht. Er ist gerade in der letzten Zeit sehr unzufrieden gewesen. Glauben Sie, daß ihm das Klima hier zuträglich sein wird?

Am Gefächte des Kommissars zeigte seine Antwort. Die graubraunen Augen sprachen in unbestimmter Gleichmütigkeit, als er zu Dimitri hinüberlief. — Ich hoffe, daß Sie sich sehr gut erholen in der — er hielt inne, als müßte er sich bestimmen und ergänzte hastig: — In einigen Tagen werden Sie sich sehr gut akklimatisiert haben. Herr — Bogner!

Käßig drehte er ihm den Rücken zu und ging an Frau Marion's Seite nach dem Wagen, der bereits angeordnet stand. —

Marion sah flüchtig zurück und gewahrte, wie Dimitri mit dem anderen in das zweite Auto stieg. Sie verpürpte plötzlich eine Furcht, welche ihr die Hände aufeinanderklappern ließ. Der Kommissar verberg ein Lächeln.

„Gnädigste können ohne irgendwelche Sorge sein. Es ist in jeder Hinsicht für Ihre Sicherheit Vorkehrung getroffen.“ „Ich fürchte mich nicht.“ sagte sie und zog den freien Arm ihres Pelzmantels bis an die Schultern hinauf, daß er ihre verlassenen Wangen nicht mehr sehen konnte. In ihren Augen stand eine mörderische Angst. Dieser Mensch an ihrer Seite und Nikolaus Dimitri begegneten sich heute nicht zum ersten Male. Sie tannien sich! Jatten sich sofort wiedererkennen!

Was mochte das für ein Ende nehmen! Regisseur Karlen lachte ein Gelächris in Gang zu bringen, indem er dem Kommissar ein paar Höflichkeit über Petrograd sagte. Er lobte die bequemen, verständig angelegten breiten Straßen, die regelmäßigen Plätze, die großen geräumigen Gebäulichkeiten und die prächtigen Kirchen. Kommissar Petroffs blieb immer gleich höflich und

undurchdringbar. Nur als Marion ihr Urteil hören ließ, in habe sich die Stadt ganz anders vorgefellt, ein ruinenhaftes zusammengebrochenes Dorf, in dem kaum mehr ein Stein auf den anderen geblieben war, schloß sie flüchtig.

„Was ist Petrograd in nie gemeldet.“ gab er erstickt zu. — Es fehlt die Einheit. Dazu kommt noch, daß es ganz in der Ebene liegt. Kein Tell erhebt sich über den anderen, was gerade bei Prag so wunderbar wirkt. Hier ist alles flach. Nichts hebt sich, nichts gruppiert sich. Alles zerfällt, verkipshwindet. Das tritt besonders jetzt im Winter noch viel mehr hervor.“

Recheren nicht zustimmend. Der Kommissar hatte Recht. Es war alles eins. Das große Weiß des Schnees stand als Solofarbe dem lachenden Auge gegenüber. Die Wände des Häuser hoben sich nicht vom Boden ab und schienen kaum auf festem Grunde zu wurzeln. Die schneigenen Dächer stollen mit dem Graublau des Himmels zu einer einheitlichen Masse zusammen.

„Häufiger, häufiger Nebel lag über den Straßen, alle Linien verschwanden sich! Die Ecken fehlten. Es war, als seien die Häuser ein lebendes, luftiges Fata Morgana-Gebilde, das jeden Moment verschlingenden konnte.“

Der Wagen hielt vor einem Hotel „ersten Ranges“, wie Frau Tunen mit einem Gefühl der Erleichterung konstatierte. Sie sah sich um. Man kam auch das Auto, in welchem Dimitri lag, in langsamem Tempo nachgefolgt. Als die molrige Wärme des Westbills Marion's Körper umschmeichelte, wandte sie sich mit einem auftrübenden Blick an den Kommissar Petroff. — Alles, alles ist anders, als meine Phantasie es mir zeichnete! — Es ist beinahe wie in Berlin.“

Ein nachfolgendes Rätseln spielte um seine Mundwinkel. — „Ich bin glücklich, wenn Gnädigste zufrieden sind.“ — „Aber jetzt ist es denn überall in Petrograd so wunderbar.“ — „Nicht überall.“ Das Rätseln verschwand aus seinem Gesicht. — „Kann man auch die anderen Viertel besuchen? — Ich meine das, was weniger erfreulich zu sehen ist?“ — Petroff zog jede Muskel an. Sein Gesicht lagte so viel wie nicht. Dann vernichte er sich mit der Gestalt eines Bettmannes. Alle Wünsche und Beschwerden stülte ich an meine Adressen befehlen zu wollen. Ich sehe Ihnen für die Dauer Ihres Aufenthalts in Petrograd zur Verfügung und hoffe. Sie möchten sich wohl fühlen in unserem neuen, geliebten Zustand.“ (Fortsetzung folgt.)